



Teaory

Alora alera TangaJomedia

alca

Teaorimediataca. Karonimediataca



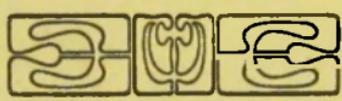
460



Aus dem Tagebuche des Forstmeisters Brummeisen.

Von

Ferry.



Dresden
E. Pierson's Verlag
(H. Kinde, f. f. Hofbuchhändler)
1904.



1. August.

Na also, jetzt wäre ich ja endlich Forstmeister geworden. Mir scheint gar, da würde es sich schicken, daß ich mich freue — oder nicht? Vergebens spähe ich aber umher und kann keinen Grund zur Freude finden, daher wird keine Neuerung eingeführt, bleibt alles beim alten. Es hat ja so eine Ewigkeit gedauert, bevor ich das heißersehnte Ziel erreichte. Wenn ich daran denke, mit welchem Raffinement man mir den Brotkorb vor der Nase herumbaumeln ließ, da ergreift mich eine geheime Wut, denn jedesmal, wenn ich nach dem Korb greifen wollte, da ging's schwupp und er war wieder hoch oben.

Ausgepreßt und ausgefogen hat man mich, wie eine Zitrone. Wo soll ich denn jetzt meine Wissenschaft hernehmen? Hab' ja meine besten Gedanken schon her-

geben müssen. Es durfte ja auf den Besitzungen nichts Wichtiges geschehen, ohne daß ich nicht dabei gewesen wäre.

Nach unglaublich vielen, glücklich durchgeführten Arbeiten kam als Patentköder die Wildbachverbauung im Krotental. Was sagte damals der Oberbonze zu mir? Aha! Ich weiß schon: „Herr Oberförster gehen Sie die Sache mit der Energie, die ich an Ihnen schon wiederholt schätzen gelernt habe, an. Führen Sie diese, von der Regierung schon so energisch verlangte Arbeit durch, so . . . nun Sie wissen ja — hm, hm . . . hängt viel davon ab . . . sehr viel.“

Sehr viel ist davon abgehangen, natürlich, aber nichts für mich. Der Herrschaft hab' ich viel Geld, dem Oberbonzen eine Mohrennase erspart und einem andern zur Auszeichnung und zum Avancement verholfen. Herr Zimine, wenn ich das damals gewußt, was hätt' ich denn da schnell gemacht?

Aufgehängt hätte ich den Oberbonzen und noch dazu verkehrt im Rauchfang, wie einen Osterschinken.

So einen Menschen, wie mich, hätte man überhaupt nie zum Forstmeister machen sollen, ich verdien' das

gar nicht, denn so ungeschickt wie ich hat sich überhaupt noch kein Mitteleuropäer benommen. Kaum erhalte ich vom Oberbonzen den rätselhaft ausgeschmückten Befehl zur Wildbachverbauung abzugehen, so bilde ich mir natürlich ein, ein ägyptischer Traumdeuter zu sein und denke mir: „Nun jetzt ist es die höchste Zeit sich an die Würde eines Forstmeisters zu gewöhnen.“

Ich Unglücksmanſch flieg' also auf den Pflanzmarschier' nach Krotental, rack' und schind' mich Tag und Nacht und es hat nur noch gefehlt, daß ich selbst gebaut und mit Schiebkarren herumhantiert hätte. Sonst hab' ich ja so überall zugegriffen.

Kaum war aber die Sache so weit gediehen, daß die Vollendung der Arbeit der Nächſtbeſte überwachen konnte, da kommt auch schon eines schönen Tages der Herr von Schnoferl aus der Reſidenz und löst mich ab.

„Ah, Herr Kollega,“ meinte er meckernd wie ein Ziegenbock, „fühle mich tiefunglücklich . . . daß von Reſidenz . . . ſcheiden . . . mußte . . . ~~ich~~ . . . unerhört . . . in ſo 'nen Schandloch . . . ſchickt man mich . . . der reinſte Urwald. Infam, grade jetzt, wo ſo viele geſellſchaftliche Verpflichtungen eingegangen . . .

scheußlich . . . auf Ehre! Damen geweint, untröstlich, selbstverständlich! Spielen Tennis? . . . Waa . . . Niinicht? . . . Unglaublich! Aber haben doch hier . . . äh regen Verkehr mit Damen aus Sommerfrischen? . . .“

So schwätzte der Monocleheld weiter, daß mir fast die Galle überlief. Aber, was sollte ich machen mit dieser protegierten Pflanze? Den Ärger einfach hinunterschlucken, das war das einfachste, drum tat ich's auch.

Daß Herr von Schnoserl keine Ahnung von einer Wildbachverbauung hatte, wußte ich schon, bevor ihm noch das Monocle das drittemal heruntergefallen. Das geschah nämlich immer dann, wenn ich ihn mit einer technischen Frage sondieren wollte. Ich kümmerte mich daher nicht weiter um ihn, übergab die Arbeiten an meinen Ingenieursadjunkten und zog beruhigt von dannen. Der Adjunkt war ein wackerer Bursch, ganz geschaffen dazu, alles vorzüglich zu beenden. Er tat es auch.

von Schnoserl logierte sich, wie ich voraussah, nicht beim Heger ein, wie ich — sidone! . . . sondern in Schrottberg.

Natürlich, das war ja $1\frac{1}{2}$ Stunden vom Urwald entfernt, aber dafür eine elegante Sommerfrische mit

feinen Mädi in duftigen Toiletten, mit Tennisplätzen, Tanzsälen, Ruderpartieen, Picnicks im lauschigen Walde und anderen Scherzen für bessere Herren.

Arbeiten, in nassen Gräben herumwaten, sich einen Schnupfen holen oder gar einen Rheumatismus, schlecht essen und trinken, das ist nur für mindere Herren. Natürlich, zu was sind denn eigentlich die Adjunkten auf der Welt?

Es war eigentlich gut, daß Herr von Schnoserl ein besserer Herr war. Nach altbewährtem Muster kam er daher wenigstens nur jeden dritten Tag nach Krotental und auch dann hielt er den Adjunkten nur eine halbe Stunde in der Arbeit auf.

Nun genug, sonst trifft mich hier am Schreibtisch der Schlag. Dieser Schnoserl, dieser Salonforstmann, den soll . . . na von dem laß ich mich nicht aus der Welt hinausfeiern.

Wie der Adjunkt endlich mit der Arbeit fertig war, da bekam er zwar ausnahmsweise keinen Küffler, dafür aber den ehrenvollen Auftrag, mit dem nächsten Zug nach Scheibwiese zu fahren. Das war ein Schandnest erster Güte. Das mußte auch so sein, sonst war' ja

ich nicht dortgefessen mit der Einrichtung einer neuen Waldbahn beschäftigt. Der Adjunkt durfte mir helfen, das war wieder meine Belohnung für Krotental.

Herrn von Schnoferl, dem ging's nicht so gut, denn der bekam von der Landesregierung eine Niesenbelobung, vom Serenissimus den schönen Forstmeisterposten in Edelhausen und vom näselnden Oberbonzen das schmale, weiße Händchen seines herzinnigstgeliebten Töchterleins, der blonden Grete, samt Glacéhandschuh Nr. 7.

Halt! der Wahrheit die Ehre, Gretele bekam noch Tennisschuhe und zwei neue Raketts mit. Ansonst hüpfte sie aber „ohne rein gar nichts“ in den Stand der hl. Ehe. Machte nichts, dafür hatte von Schnoferl massenhaft viele Schulden; also doch auch etwas. Wo sein steinreicher Onkel wohnt, das hat bis jetzt noch niemand erfahren können, er wahrscheinlich auch nicht.

Mein Zwerchfell macht jetzt so eigentümliche Schwingungen . . . mir scheint gar, ich lache. Sollte das wegen dem unauffindbaren Onkel sein? Na, wie ich mich kenne, wär's schon möglich. So eine Stimmung muß sofort ausgenützt werden. Jetzt trinke ich schnell ein paar Krügel Pilsner und laß den sagenhaften Onkel

„hochleben“. Ganz richtig, wenn er überhaupt existiert, soll er noch 100 Jahr leben, der Schnoferl soll nur dunsten wegen der Erbschaft.

3. August.

Grund zur Freude, daß ich Forstmeister geworden, hab' ich immer noch nicht herausfinden können. Hab' mich daher auch noch gar nicht bedankt. Die Geschichte mit Krotental kann ich halt nicht vergessen. Ich hatte doch eigentlich die ganze Arbeit allein geleitet. Was geschah aber mit mir? Nun mich übergang man stillschweigend bei der Belobung und hohnlächelnd beim Avancement. Nur bei der Verlobung des Schnoferls, oh, da übersah man mich nicht. Dieses Ereignis zeigte man mir auf Pergamentpapier mit Wappen und Weilschenduft geziemend an und gab mir so Gelegenheit untertänigst gratulieren zu dürfen.

Zur Hochzeit mit Champagner und Liebfrauenmilch, na, da haben sie mich wieder nicht eingeladen, diese Neidhammel. Sie hatten entweder Angst vor meinem großen Durst oder fürchteten meine scharfe Zunge. Nun sie hatten eigentlich recht, denn ich hätte ihnen Krotental

ordentlich heimgezahlt. Dafür soll aber auch einmal der Blitz in diese Schwefelbanda hineinfahren.

Um vier Jahre hat man mich zu spät avancieren lassen. Daher gift ich mich jetzt, daß ich überhaupt Forstmeister geworden.

Meine Gefühle lassen sich nur in einem Wort zusammenfassen und das lautet: „Pfui!“ Das ist das Resumé. Aber heimzahlen tu' ichs ihnen, oh, das tu' ich ganz bestimmt.

So, na das ist wirklich fein. Kommt da meine Frau wie ein Marder hereingeschlichen, sieht mir über die Achsel, liest, was ich geschrieben und lacht mich aus.

„Aber Männchen,“ ruft sie, „das glaubst du ja selbst nicht, was du da schreibst. Du wirst schimpfen, dann zur Abwechslung brummen, dann wieder schimpfen, zum Schluß arbeiten, lachen und weiterziehen im Foch. Na, dann wirst du wieder ein bitterle brummen, aber heimzahlen? Nein, das wirst du nicht tun, du arbeit-samer Brummbär!“

Ich wollte grad' lospoltern, da hat sie mir aber den Mund mit einem Bufferl geschlossen und mich gebeten, schnell zum Nachtmahl zu kommen. Meine Frau ist

ein Engel. Mir scheint gar, die . . . die versteht mich. Möglich . . . Donnerwetter, aber ein Unsinn bleibt es doch, was sie da gefaselt.

Sapperment, was riecht denn da so fein? Aha! Meine Frau ist doch kein Engel, sondern eine Schlange. Da hat sie wieder absichtlich die Thür offen gelassen, damit der Bratenduft von der Küche hereinkommt, mir bei der Nase herumweht und mir Gusto macht. Oh diese Frauen! Na jetzt lauf' ich aber doch, denn sonst brummt meine Frau wirklich einmal.

5. August.

An Serenissimus habe gestern doch ein schönes Dankschreiben gerichtet. Meine Frau hat mir absolut keine Ruhe deswegen gegeben. Na, im Grunde genommen, kann ja der gute Herr eigentlich gar nichts dafür, daß ich so spät avanciert.

Wie mir's jetzt leid tut um meine schönen Reviere dort oben im Klostergrund, das kann ich gar nicht sagen. Hatte mich in die dortigen Verhältnisse so eingelebt, meine Wälder und 's Städtchen so lieb gewonnen, daß ich ordentlich Heimweh bekomme. Donnerwetter, ich

pfeif' aufs Avancement, dort oben konnt' ich mich doch noch hie und da auf einen schneidigen Jäger hinausspielen, aber hier? . . . Ich rieche Altentstaub, es muffelt. Im Archiv liegen die alten Verträge nach Tonnen geschichtet und allnächtlich versammeln sich dort die Geister der längst verstorbenen Forstmeister, die einstens hier gehaust. Wütend fahren sie aufeinander los und streiten sich wegen den hundertjährigen Abholzungspräliminarien oder sonstigen Sachen.

Dann schweben sie in meine Kanzlei, schnüffeln am Schreibtisch herum und rufen mit Grabesstimme einander zu: „Schon wieder so viele Rückstände! Wehe! Wehe! Wehe!“

Oben im Klostergrund äßen die Hirsche, schnalzen die Forellen im Bache; ein leises Lüftchen weht über die Alpen und sanft tönen Zitherklänge von der Jagdhütte drüben:

„Schaut der Jäger in das Tal . . .“

Lieber St. Hubertus! Verleihe mir Mut und Ausdauer, sonst demoliere ich demnächst meine Kanzlei.

7. August.

Endlich teilt mir meine Frau mit, daß unsere neue Wohnung und das ganze Hauswesen in Ordnung ist. Gott sei Dank! Ich atme auf. Wie in einem Trödlerladen hatt's bei uns ausgesehen. Ich hab' mich ja so nur hie und da einmal in den andern Zimmern sehen lassen, aber kaum wollte ich irgendwo helfen, Bumm! Pardauz! Klirrr . . . da hat's schon geraschelt in den Schachtelhalmen, gekracht oder geklirrt. Etwas war bestimmt hin, das war so sicher wie $2 \times 2 = 4$ ist. Mit Rücksicht auf mein Dekorations-talent wurde ich von meiner Frau von jeder weiteren Mithilfe dispensiert. Nun, geweint hab' ich gerade deswegen nicht. Meine Frau und mein Töchterl, die Resi, sind auch tatsächlich ohne mir fertig geworden; sogar meine Waffen und die Munition sind wunderschön und stilvoll untergebracht. Ja, das versteht die Reserl, das ist ein Prachtmädel, wie geschaffen für einen Forstmann und Jäger . . . Donnerwetter, nein, was ist mir denn da wieder eingefallen, die Resi darf mir im Leben nie einen Forstmann heiraten, niemals.

Alterchen!

Wenn du glaubst, dein Tagebuch beendet zu haben — so täuschst du dich gewaltig. Von jetzt an schreibe ich dein Tagebuch! Alle deine Brummereien schreibe ich fein säuberlich nieder und an deinem 70. Geburtstag bekommst du das Werk in Goldschnitt gebunden.

Ärgerst du mich einmal, so veröffentliche ich dein Tagebuch. Du siehst, das letzte Wort habe ich — auch im Tagebuch.

